



"Those that are near. Those that are far."
Walid Raad & SITU Studio Synagogue Project

Almút Sh. Bruckstein

Eröffnungsworte in Stommeln am 8. Juni, 2016

Zum Artikel im Blog: <http://house-of-taswir.org/2016/06/walid-raad-situ-studio/>

"Those that are near. Those that are far."

Walid Raad & SITU Studio Synagogue Project

Almút Sh. Bruckstein

Eröffnungsworte in Stommeln am 8. Juni, 2016

Walid Raad und SITU Studio haben für die Stommeln Synagogue eine dramatische Szene geschaffen. Einen Fluchtweg, ein Erdloch, ein Luke mit Dreibein und Spule, ein Flaschenzug, wie er sonst möglicherweise bei Kanalarbeiten oder sonstigen Tiefgrabungen benutzt wird. Die Fenster mit Holz verschlagen, das Erdreich aufgeschüttet, es riecht noch nach Regen, die Erde von Prägedrucken geprägt, Spuren der Lagerung in sauberer Reihung, Kisten, - wir sehen Abrücke von Kisten in verschiedener Prägung ihrer für sie typischen Böden und Wände, Holzkisten, die üblicherweise für Kunsttransporte oder Bücherkisten verwendet werden und schwer gewesen sein mögen, die nun weg sind. Die ganze Synagoge wird von dieser Szene erfasst. Nur die Frauenempore gibt Einblick, vergewissern können wir uns der Szene nicht. Die Regelmäßigkeit der Abdrücke vermittelt eine Art Architektur – fast könnte man meinen, die an den Wänden aufgeschütteten Erhebungen seien Sitzgelegenheiten, als habe dort jemand oder etwas gegessen, mit dem Rücken zur Wand, der oder das jetzt abwesend ist. Über das Schicksal der weggeschafften Gegenstände und ihrer Begleiter wissen wir nichts. Wir wissen auch nicht, wo die Öffnung oder der Tunnel hinführt, nichts über seine unterirdischen Verzweigungen, nicht, welche Grenzen er unterläuft, und welchen Gefahren

sich die Fluchthelfer aussetzten, als sie ihn gruben; wir wissen nicht, welche Situation diese Flucht erzwungen hat, ob die Gegenstände ihre Flucht überlebt haben, was ihnen unter der Erde widerfahren ist, wir wissen es nicht.

Sicherlich können wir davon ausgehen, dass der Tunnel, da er nun einmal existiert, nun auch von anderen genutzt wird, von Schmugglern, etwa, oder Rettern, die über den doppelten Boden Gegenstände über Grenzen schaffen, Geld, Waffen, Kunst, oder Schmuck, oder aber alle Kostbarkeiten dieser Synagoge. Ein Versteck für Heimlichkeiten ist er sicher auch, für heimliche Deals, für die verbotene, heimliche Liebe, von der das Hohelied singt: „stört sie nicht, weckt sie nicht auf, bis es ihr selbst gefällt.“

Wäre das Werk eine Szene in einem kriminologischen Rätsel, welche Indizien gibt es? Was ist es, das geschmuggelt wurde? Warum wurde es weggeschafft, welche Grenze gilt es zu passieren?

Wo die Kisten und Gegenstände sich befinden, und was ihnen geschieht, das ist eine wichtige Frage für diese Synagoge. Wir befragen dazu ein früheres Werk von Walid Raad. Dieses Werk heißt „Another Letter to the Reader“, „Noch ein Brief an des Künstlers Leser“ - eine Installation von

"Those that are near. Those that are far."

Walid Raad & SITU Studio Synagogue Project

Almút Sh. Bruckstein

Eröffnungsworte in Stommeln am 8. Juni, 2016

braunen Umzugskartons aus Papier und Holz, die auf der letzten Istanbul Biennale gezeigt wurde. Auf der Längsseite der Kartons sind ausgeschnittene Löcher zu sehen, Löcher, die den in den Kartons gelagerten Objekten teilweise als Fluchtwege dienten. Durch die passgenau geschnittenen Fluchtlöcher des Künstlers konnten einige Motive dieser Objekte entkommen. Der Hintergrund: Der jungtürkische Kriegsminister Enver Pasha, einer der Hauptverantwortlichen für den Genozid an den Armeniern, der übrigens als Militärattaché in Berlin und mit dem Gründer des Vorderasiatischen Museums, Friedrich Sarre, befreundet war, dieser Enver Pasha hatte zu Beginn des Ersten Weltkrieges alle kostbaren Iznik Keramiken des Hofes in ein unterirdisches Banksafe einlagern lassen, um sie vor Kriegsschäden zu schützen. Diesen Iznik Keramiken war der Künstler zu Hilfe geeilt. Er hatte verstanden, dass ihre herrlichen rot-, blau-, und grünfarbigen Tulpen-, Vogel- und Tiermotive durch falsche Schutzherrn zu Schaden kommen, dass Objekte also Fluchtwege brauchen, um sich von politischer Vereinnahmung zu befreien, und dass es vor allem die Gewalt ihrer Beschützer ist, die sie all ihrer Farbe beraubt.

Und hier, in dieser Synagoge? Wo sind ihre Objekte, Gegenstände, ihr Mobiliar, - wo der *Aron haKodesh*, der Schrank mit den

leuchtenden Rollen der Schrift, wo all das silberne Gerät, die Gewänder der Torah, ihre silbernen Kronen, wo die samtenen Vorhänge mit den blauen oder goldenen hebräischen Lettern darauf, die aramäischen Spruchbänder, die der Gemeinde eine Zukunft voller Frieden versprechen, das Pult der Lesung, die feine silberne Hand des Rezitators, damit seine Hände die Schrift nicht berühren, wo die Bänke der Betenden, das Vorlesepult, all die Teppiche und Lampen, Gebetbücher, usf.? Wir kennen die Geschichte der Kölner jüdischen Gemeinde, die die Synagoge 1926 an einen deutschen Bauern verkauft, der sie dann als Abstellkammer nutzt, was sie dann vor den Pogromen der Nazis schützt, aber dennoch: Sind diese Gegenstände in Not, auch wenn sie in Museen, Bibliotheken und privaten Sammlungen in Vitrinen möglicherweise geschützt und gut bewacht sind? Was ist mit den Erinnerungen, was mit ihren Schatten, sind die in Not? Gefangen, besetzt, von der Gewalt ihrer Beschützer bedroht?

Wäre es möglich, dass Walid Raad diese Szene schafft, um den Blick auf eine Fluchtszene zu lenken, deren Entdeckung seine Risiken hat, die Flucht „jüdischer“ Objekte nämlich, oder genauer gesagt, die Flucht ihrer Schatten, die sich seit über siebzig Jahren – gerade in Deutschland - in einem Würgegriff befinden, den keiner sieht?

"Those that are near. Those that are far." Walid Raad & SITU Studio Synagogue Project

Almút Sh. Bruckstein

Eröffnungsworte in Stommeln am 8. Juni, 2016

Dass es die "jüdischen" Objekte sind, die die Öffnung daher möglicherweise selbst genutzt haben mögen – als Ausweg aus einer Gefangenschaft, die der Militanz ihrer Schutzherren geschuldet ist? All die liturgischen Gegenstände, die Thora, ja die rabbinische Tradition selbst, die doch ihren Liebhabern seit Anbeginn und in siebenzig Sprachen und in allen Landen den Himmel auf Erden verspricht, die nicht erträgt, dass man sie durch Mauern beengt und ihr so die Luft zum Atmen nimmt, die kein Territorium mag außer dem der Schrift mit offenen Rändern? Eine Tradition, die ihre arabisch-jüdischen Gelehrten im 10. Jahrhundert sagen lässt: *En ummatenu ela betoratenu* – wir haben keine Umma, keine Nation, außer die der Schrift – ist es denkbar, dass diese Tradition nach der Schoah – auch noch siebenzig Jahre danach – in Deutschland in solche Bedrängnis gerät, dass sie eines libanesisch-Beiruter-New-Yorker Künstlers bedarf, um dieser Bedrängnis durch das Graben eines Tunnels zu entkommen?

Die arabisch-jüdischen Kosmopoliten des 13. Jahrhunderts in Al Andalus und Maghreb, und die deutsch-jüdischen Kosmopoliten im 20. Jahrhundert in Berlin, Wien, Budapest, Breslau, Hamburg haben die jüdische Tradition als ein unbändiges Versprechen verstanden. Als Versprechen, die Hoffnungskraft so lange in alle Welt zu

zerstreuen, in allen Sprachen und an allen Orten, bis durch die winzige Pforte des Messias die Welt endlich repariert würde. *Tikkun Olam*, die Reparatur der Welt, ist den Rabbinen zufolge der einzige Sinn der Thora. Daher soll es auch, so eine andere alte arabisch-jüdische Quelle, keine politische Souveränität irgendeines jüdischen Staates geben, bevor nicht zwei Dinge aufhören: der Krieg, und die Armut. Vor allem darf es den Alten zufolge keine Beheimatung geben, die der Stacheldrähte, Atombomben und Folter bedarf. Die Geschehnisse des 20. Jahrhunderts haben diese alte Position doppelt und dreifach zum Verschwinden gebracht – erst durch die tödliche Beseitigung dieses ganzen jüdischen „grenzgängerischen, unpatriotischen Geistes“. Und dann hat auch noch Israel selbst die jüdische Diaspora ganz offiziell für eine Sache der Vergangenheit erklärt.

Die „Negation der Diaspora“, wörtlich „Shelilat HaGolah“ gehört zu den Gründungsprinzipien des „jüdischen“ Staates. Und was ist mit den Tugenden des Exils, dem kosmopolitischen Esprit, der großen diasporischen Kraft, die den Objekten aus ihrer Beunheimatung, der Zersplitterung, dem flüchtigen Wandern zwischen den Welten erwachsen ist? Die liturgischen Objekte dieser und aller Synagogen sind der Diaspora unwiderruflich beraubt. Denn von

"Those that are near. Those that are far." Walid Raad & SITU Studio Synagogue Project

Almút Sh. Bruckstein

Eröffnungsworte in Stommeln am 8. Juni, 2016

nun ab – schon seit über 70 Jahren - reklamiert der Staat für sich alle jüdischen Dinge, alle Objekte, jedes Buch, jedes Kunstwerk, jedes Wort, das je von jüdischen Lippen bezeugt wurde, alle deutsch-jüdischen Archive, alle arabisch-jüdischen Bibliotheken, die alten Synagogen in Cairo, alles reklamiert der Staat für sich, seine große nationale Bibliothek in Jerusalem will alles haben, denn das ist die Konsequenz des NEIN zur Zerstreuung, dass sich fortan alle Objekte im Würgegriff dieser Beschlagnahmung befinden, egal, ob sie alt sind, zeitgenössisch, zukünftig, oder nicht einmal ansatzweise geschaffen.

Walid Raad ist sensibel für diesen Würgegriff, mit der die Negation der Diaspora die Seele, ja das Leben der jüdischen Objekte bedroht. Es sind nicht die Farben, die die Objekte vermissen – wie im Falle der osmanischen Tulpenmotive. Ich befürchte, es ist ihr Atem, ihre *Nafas*, ihre atmende Seele, die den Objekten abhanden gekommen ist. In einer Umgebung voller gedankenloser Treue zur blau-weißen Fahne, hängt ihr Leben an einem seidenen Faden. Walid Raad hat eine Operation der Wiederbelebung begonnen, zusammen mit SITU Studio New York. Atem-Fluchtwege und einen doppelten Boden haben sie geschaffen. Atem-Fluchtwege und einen doppelten Boden für die Wiederbelebung fast

erstickter Objekte.

Wissen wir, wie die Wiederbelebung stattfindet? Das Werk „Those that are near. Those that are far“ gibt uns eine leise Ahnung davon, wie es gehen könnte. Es ist eine Mischung aus Poesie, Architektur, und Mathematik, aus der Walid Raad eine immer ausgefeiltere Technik der Flucht und Wiederbelebung besetzter und eingekerkerter Objekte entwickelt. Die Objekte brauchen ein neues Zuhause, eines, das ihnen Luft zum Atmen lässt. Eines, das so offen ist, wie die Schrift es einmal war, als sie noch von ihren offenen Rändern, ihren Marginalien her zu lesen war. Ein neues Zuhause? Was ist das? Was ist ein Haus? Die Rabbinen geben darauf eine großartige Antwort: Ein Zuhause wird nicht durch sein Dach, seine Wände, oder seine Fenster definiert, sondern durch seine Tür. Wo eine Öffnung ist, da ist ein Haus. Um bestimmte Probleme der Halakha des Shabbat zu lösen, fangen die Rabbinen an, die Öffnungen des Hauses zu vergrößern. Sie deklinieren die Öffnung – und bringen Wände und Mauern für die immer größer werdende Öffnung des Hauses zum Verschwinden. Braucht es für ein Zuhause Wände oder Mauern? Ja, sagen die Rabbinen, aber nur so viel, um die Öffnung des Hauses sichtbar zu machen. Also fast nichts. Öffnungen sind Tunnelwege des Nichts, und umgekehrt. Tunnelwege sind die

"Those that are near. Those that are far." Walid Raad & SITU Studio Synagogue Project

Almút Sh. Bruckstein

Eröffnungsworte in Stommeln am 8. Juni, 2016

Spiegel unendlicher Öffnung.

Es sind diese Öffnungen, die den beschlagnahmten Objekten ihre Luft zum Atmen geben. Die Arbeiten von Walid Raad sind voller solcher Öffnungen. Eine von ihnen nimmt nun die Form eines lichtigen verspiegelten Fluchttunnels in dieser Synagoge an, in der dem sich die Wände der Kunst-Kisten noch abzeichnen. Ein Mathematiker Freund aus Mexico hat sich einmal ernsthaft mit der Frage beschäftigt, ob Unendlichkeiten, die Löcher haben, sich berühren oder sogar küssen können. Je mehr wir uns mit den Arbeiten von Walid Raad beschäftigen, desto mehr gewinnt diese Frage an Plausibilität. Ja, Unendlichkeiten können sich küssen. Die Lebenden und die Toten werden sich vereinen, und alte, quergehende, von ihren Schutzherren befreite Traditionen werden sich jenseits des Krieges überraschend begegnen. An Orten einer Diaspora, die es eigentlich gar nicht geben darf.

Es gibt immer mehr Workshops zu Walter Benjamin, Siegfried Kracauer, Aby Warburg, Paul Celan, Hannah Arendt in Beirut? Immer mehr arabische Künstler interessieren sich für die weg-geschlossenen Bibliotheken in den Kellern der alten Synagogen in Kairo? Jüdische irakische Künstler realisieren plötzlich, dass sie Araber sind?

Unendlichkeiten können sich küssen. Ein Versteck für Heimlichkeiten ist er, der Tunnel, für die verbotene, heimliche Liebe, und für die Wunder der Verwandlung, auch von Objekten, von der das Hohelied singt: „stört sie nicht, weckt sie nicht auf, bis es ihr selbst gefällt.“

Almút Sh. Bruckstein für Walid Raad.